

9. Globale Gesellschaft, Privateigentum und Staat

Anmerkungen zur Globalisierungsdebatte

Mit dem Verschwinden der Staaten, die das Privateigentum an den Produktionsmitteln abgeschafft hatten und deren Produktionsweise auf zentraler Planung und Leitung beruhte, hat sich der Kapitalismus weltweit durchgesetzt. Von Kuba und Nordkorea kann man absehen; ihnen kommt im Weltmaßstab keine besondere Bedeutung zu.

Die auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruhende warenproduzierende Gesellschaft hat somit globale Form angenommen. Der Weltmarkt wurde hergestellt. In diesem Sinne kann man vom Vorhandensein einer Weltgesellschaft sprechen.

Die „ungeheure Warensammlung“

Der Reichtum dieser Weltgesellschaft erscheint wie der Reichtum jeder Gesellschaft, in welcher kapitalistische Produktionsweise herrscht, als eine „ungeheure Warensammlung.“¹

Als Waren, also als Produkte voneinander unabhängig betriebener Privatarbeiten, werden vor allem körperliche Gegenstände hergestellt,

1 Vgl. Karl Marx, *Das Kapital*, MEW 23, S.49. Neuere Theorien behaupten, die warenproduzierende Gesellschaft habe sich in eine „Dienstleistungsgesellschaft“ verwandelt („weg von der Produktion und dem kommerziellen Austausch von Eigentum hin zum Zugang zu kommerzialisierten Dienstleistungsbeziehungen“, J. Rifkin, *Access. Das Verschwinden des Eigentums*, Frankfurt/New York 2000, S. 115). Aber die Dienstleister sind zugleich Mitglieder einer „Konsumgesellschaft“ und müssen mit Konsumgütern versorgt und mit Geld bezahlt werden. Geld jedoch ist auch eine Ware und zwar diejenige, deren Gebrauchswert darin besteht, allgemeines Äquivalent aller Waren zu sein. Es ist allerdings richtig, daß in den entwickelten kapitalistischen Gesellschaften der Dienstleistungssektor sich ausdehnt, weil das obere Drittel dieser Gesellschaften über große Mengen der Ware Geld verfügt, die es für Konsumgüter und Dienstleistungen ausgeben kann (Rentnerkapitalismus).

die dem Konsum dienen oder die selbst wiederum Mittel und Gegenstand für die Herstellung von Waren sind. Die massenhafte und stetig sich steigernde Herstellung von Konsumgütern und Produktionsmitteln als Waren zeigt, daß von einem „Verschwinden des Eigentums“² nicht die Rede sein kann. Im Gegenteil, die Warenform und damit das private Eigentum, die private Verfügungsgewalt hat sich verallgemeinert.

Ausgangspunkt der marxistischen Analyse der Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft war, daß nicht nur körperliche Gegenstände, also Sachen, Warenform annehmen können. Vielmehr wird im Kapitalismus die Arbeitskraft selbst, nicht nur das Arbeitsprodukt, zur Ware. Es liegt in der Logik der Entfaltung der Warenform, daß auch geistige und künstlerische Hervorbringungen zu Privateigentum, rechtlich geschützt durch Urheber- und Patentrecht und somit zur austauschbaren Ware werden. Das gleiche gilt für technische Verfahren und Programme, z. B. für Computerprogramme. Die Fortschritte in der biologischen und humangenetischen Forschung – die zahlreiche Gefahren antihumaner Rückschritte mit sich bringen – haben zur Patentierung von Herstellungsverfahren und zu einem „patenting life“ geführt, so daß Stammzellen und die in ihnen gespeicherten Gene zur Handelswaren und somit zu Privateigentum geworden sind.

Es ist deshalb falsch, das Privateigentum als ein unmittelbares Verhältnis eines Privateigentümers zu seinem sachlichen Eigentumsobjekt zu deuten, als Sachherrschaft also. Das Eigentum ist ein gesellschaftliches Verhältnis, ist ein Verhältnis zwischen Menschen. Die juristische Dogmatik, deren feinste Verästelungen noch auf die tatsächlichen sozialen und ökonomischen Beziehungen verweisen,³ hat in der Ausschlie-

2 Auch J. Rifkin geht nicht vom Verschwinden des Eigentums aus, wie der Untertitel seines Buches suggeriert; auch nach seiner These wird es im kommenden Zeitalter Eigentum geben. „Eigentum wird fortbestehen, aber es wird wahrscheinlich viel seltener getauscht werden. Die Anbieter der neuen Ökonomie werden ihr Eigentum behalten, sie werden es verpachten und vermieten oder auch Zugangsgebühren, Abonnements- oder Mitgliedsbeiträge für seinen befristeten Gebrauch erheben.“, a.a.O., S. 11.

3 Vgl. W. R. Beyer, *Der Spiegelcharakter der Rechts-Ordnung*, Meisenheim am Glan 1951, S. 14: „... die politischen, rechtlichen, religiösen, ethischen, künstlerischen, philosophischen Ansichten der – jeweiligen – Gesellschaft sind in ihrem spezifischen Bezug *das* Spiegelbild dieser jeweiligen ökonomischen Struktur. Die Rechts-Ordnung ist jedoch ein besonders fein geschliffener und in besonderer Beleuchtung stehender Spiegel, der in seiner spezifischen Spiegelung besondere Spiegelwirkungen erzielt.“

lungstheorie bereits herausgearbeitet, das Wesen des Eigentums bestehe in der Ausschließung aller anderen vom Gebrauch und der Verfügung über das Eigentumsobjekt und der Begründung eines alleinigen Rechts, anderen den Zugang zu verbieten oder zu gewähren.⁴ „Access“ ist also keine umwälzende neue Form des Eigentums und keinesfalls verschwindet damit das Eigentum; neu aber ist der Umfang, in dem nichtkörperliches Privateigentum produziert und ausgetauscht wird.

Die „ungeheure Warensammlung“ der globalen Gesellschaft wird – im Doppelsinne des Wortes – auch deshalb immer „ungeheuerlicher“, weil allgemein nutzbare Güter, wie z. B. das Wasser, sowie andere Güter, die zuvor öffentliches Eigentum waren, privatisiert werden; selbst Gefängnisse werden in private Hand überführt.⁵ Bereits im *Manifest der Kommunistischen Partei* wurde aufgezeigt, daß bei kapitalistischer Produktionsweise alle zwischenmenschlichen Verhältnisse dem Tauschprinzip unterworfen werden und nichts übrigbleibt als „das nackte Interesse“ und die gefühllose „bare Zahlung“.⁶

Die warenproduzierende Produktionsweise erzwingt selbst notwendig die Verallgemeinerung der Warenform und dieser Zwang kann sich weitgehend ungehindert entfalten, wenn Systemalternativen verschwinden und große Teile der lohnabhängig Arbeitenden sich widerstandlos dem System einfügen.

Die Rechts-Ordnung ist dem gespiegelten Bilde, der Gesellschafts-Ordnung, am nächsten und in ihrer Totalwiedergabe am deutlichsten.“ Ders., Die Funktion der Vorspiegelung im Normen-Bereich, in: I. Wagner (Hrsg.), *Das Recht als Widerspiegelung*, Schriftenreihe Methodologie der marxistisch-leninistischen Rechtswissenschaft, H. 7, Leipzig 1979, S. 52 ff., S. 68: „Die Rechtsordnung als dasjenige Element des ideologischen Überbaus, das die Gesellschaftsordnung am ernstesten repräsentiert ... spiegelt ihre gesellschaftliche Ordnung am genauesten und wohl mit den kräftigsten Strahlen beleuchtet (vor Jahrhunderten fiel diese Auszeichnung vielleicht den Religionsordnungen zu?) wider.“

4 Vgl. P. Römer, Die Kritik Hans Kelsens an der juristischen Eigentumsideologie, in: W. Krawietz/E. Topitsch/P. Koller (Hrsg.), *Ideologiekritik und Demokratietheorie bei Hans Kelsen, Rechtstheorie* Beiheft 4, Berlin 1982, S. 87 ff; in diesem Band S. 140 ff. Ders., Eigentum: Grundlage für das Verständnis von Staat und Recht, in: E. Schmutzer (Hrsg.), *Recht und Gerechtigkeit, Beiträge zur Rechtsphilosophie*, Jena 1991, S. 174 ff., S. 175; in diesem Band S. 132 ff.

5 Vgl. S. Barske, Archipel Gulag. In den USA haben Privatisierungen eine ganze Bestrafungsindustrie entstehen lassen, *Forum Recht* 03/2002, S.83 ff.

6 Vgl. K. Marx, F. Engels, *Manifest der Kommunistischen Partei*, MEW 4, S. 462 ff, S. 464.

Gesellschaftliche Produktivkraftentwicklung

Entscheidend für die Beschleunigung der Globalisierung von kapitalistischer Warenproduktion und kapitalistischem Warenaustausch war die wissenschaftlich technische Revolution. Sie ist das Ergebnis der Entwicklung der Elektronik, der Nanotechnik und der Digitalisierung der Informationen. Diese technische Revolution hat eine sprunghafte Erhöhung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit bewirkt und Möglichkeiten der Wissensspeicherung, der Wissensverwaltung sowie der Wissensübertragung eröffnet, die zuvor undenkbar waren.

Die neuen Kommunikationsmöglichkeiten haben das Verhältnis der Menschen zu Raum und Zeit verändert. Sehr große Datenmengen können in Bruchteilen von Sekunden über weite Entfernungen übermittelt werden; Zeit und Raum werden damit komprimiert.⁷ Daraus kann aber nicht geschlossen werden, es bestehe nunmehr eine „globale Ortlosigkeit“ und Ort, Zeit und Entfernung seien zu „vernachlässigenden Größen für wirtschaftliche Transaktionen“ geworden.⁸

Die Behauptung, es gäbe für die entwickelte kapitalistische Gesellschaft keinen Ort mehr, nirgends, sie bestehe nur noch aus vernetzten sich selbst fortwebenden Netzwerken kommunikativer Relationen, hat den Bezug zur Realität verloren und ist eher Ausdruck einer weit verbreiteten „Globalisierungshysterie“.⁹ Auch die modernste Telekommunikationstechnik ist an den Boden gebunden, bedarf der Sendemaste, der Glasfasernetze und der Computerstandorte. Allein in die neuen Glasfasernetze sind 500 Milliarden Dollar investiert worden.

Die entwickelte kapitalistische Gesellschaft ist nicht nur eine Wissens- und Kommunikationsgesellschaft, sondern vielmehr, wie jede menschliche Gesellschaft, in erster Linie eine Produktionsgesellschaft. Die wa-

7 Vgl. Bob Jessop, Die Globalisierung des Kapitals und die Zukunft des Nationalstaats. Ein Beitrag zur Kritik der globalen politischen Ökonomie, in: J. Hirsch/B. Jessop/N. Poulantzas, *Die Zukunft des Staates. Denationalisierung, Internationalisierung, Renationalisierung*, Hamburg 2001, S. 139 ff.

8 H. Willke, *Atopia, Studien zur atopischen Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 2001, S. 13: „Utopie bezeichnet einen Ort, den es nicht gibt. Atopie bezeichnet die Irrelevanz des Ortes, die globale Ortlosigkeit.“

9 So der treffende Ausdruck von Chr. Butterwegge, Der Wohlfahrtsstaat als Minimalstaat. Die „Allparteienkoalition“ in der Sozialpolitik, *Forum Wissenschaft*, 3/2002, S. 19 ff., S. 20.

renproduzierende Gesellschaft bedarf eines Bodens, auf dem und mit dem produziert wird; dieser Boden ist Privateigentum. Er ist zugleich staatliches Territorium, das mit dem Instrumentarium der staatlichen Gewalt geschützt wird, nach außen gegenüber anderen Staaten und nach innen in seiner Form als Privateigentum. Es gibt keinerlei Anzeichen, daß dieser Schutz als entbehrlich betrachtet wird; vielmehr wird der weitere Ausbau des militärischen und innerstaatlichen Gewaltapparats intensiviert.

Der Globus läßt sich nicht globalisieren; der Grund und Boden, die „Immobilie“ läßt sich nicht wie das Kapital oder die Waren transferieren; die Schätze des Bodens z. B. Kohle, Erze, Öl und seine Produkte: Getreide, Tee, Kaffee, Baumwolle usw. sind bewegliche Sachen, er selbst ist unbeweglich und eben deshalb entstehen staatlich-militärische Konflikte um den Zugang zu ihm. Die Aktien der Ölgesellschaften lassen sich in Sekundenschnelle zwischen weit entfernten Orten austauschen, das Öl wird in großen Mengen über weite Entfernungen transportiert, die Ölquellen aber können nicht verlagert werden, z. B. nach den USA. Eine banale Feststellung, gewiß, aber zugleich auch ein Argument gegen die Behauptung der angeblichen globalen Ortlosigkeit, der Irrelevanz des Ortes für die moderne Wirtschaft; im Gegenteil: ein großer Teil der gegenwärtigen Weltkonflikte ist auf geopolitische Ursachen zurückzuführen, z. B. auf den Zugang zu Öllagerstätten.

Die Herstellung eines kapitalistischen Weltmarktes ist nicht gleichzusetzen mit einer „weltkapitalistischen Produktionsweise“; große Teile der Weltbevölkerung sind von einer solchen Produktion ausgeschlossen. Sie leben noch immer vorwiegend in Formen der Subsistenzwirtschaft und nicht wenige müssen ihr Leben durch das Durchsuchen von Mülltonnen und Abfallbergen fristen oder werden in Flüchtlingslagern kümmerlich von den Almosen der Reichen ernährt. Eine globalisierte Wissensgesellschaft gibt es nicht, wenn Milliarden von Menschen nicht einmal einen Telefonanschluß besitzen, geschweige denn einen Zugang zum Internet.¹⁰ Aber auch zwischen den entwickelten kapitalistischen Staaten und innerhalb dieser ist der Reichtum extrem ungleich verteilt

10 „In ganz Afrika mit seinen 740 Millionen Einwohnern gibt es nicht einmal 14 Millionen Telefonanschlüsse, weniger als in Manhattan oder Tokio“, Netzwerk Revolution in den Armenhäusern, *FAZ* v. 31.08., Nr. 202, S. 3.

und über den Großteil an Geld und Produktionsmittel verfügt lediglich eine kleine Schicht. Wer die einzige Ware, über die er verfügen kann – seine Arbeitskraft – nicht veräußern kann, ist von der kapitalistischen Produktion ausgeschlossen und auch in beträchtlichem Maße von der Wissensgesellschaft.

Die Bedeutung der wissenschaftlichen Revolution und der von ihr bewirkten Steigerung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit kann mit dem Begriff der Globalisierung nicht angemessen erfaßt werden, vielmehr ist konkret zu fragen, welche Produktionsverhältnisse aufgrund der neu entwickelten Produktivkräfte sich wesentlich verändert haben.

Die materielle Produktion

In der materiellen Produktion, der Warenproduktion, ist durch den technischen Fortschritt die Produktivkraft der Arbeit sehr erhöht worden. Das Fließband läuft, trotz gelegentlich geäußerter Thesen vom Verschwinden des ford'schen Fließbandes. Jeder Blick in die Fabriken z. B. der Automobilindustrie lehrt dies; insoweit besteht das ford'stische, tayloristische System fort.

Durch den Einsatz der digitalen Technik konnte die menschliche Arbeit aber andererseits in beträchtlichem Umfang ersetzt werden und bei zahlreichen Arbeitsvorgängen werden Roboter eingesetzt; in der Automobilindustrie z. B. bei Schweiß- oder Lackierarbeiten, so daß die Arbeit in der Aufsicht der Maschinen und der Überwachung der allgemeinen Produktionsabläufe besteht. Hand angelegt, im buchstäblichen Sinne, muß aber immer noch werden und die Phantasien von den menschenleeren Fabriken sind Phantasien geblieben. Die noch vor wenigen Jahren vieldiskutierte „lean production“ in der Automobilindustrie wurde dann bei VW durch das nicht gerade umwälzende Projekt der „atmenden Fabrik“ umgesetzt, mit dessen Hilfe auf Kosten der Arbeitenden die Arbeits- und Beschäftigungszeiten den jeweiligen Absatzmöglichkeiten angepaßt werden können.¹¹ Größere Bedeutung hat die Digitalisierung

11 Das von Hartz bei VW eingeführte – inzwischen quantitativ bereits wieder reduzierte – Projekt 5000x5000 verlagert bei vermindertem Lohn Beschäftigungs- und Qualitäts-

des Wissens insbesondere für die Logistik und für die Organisation der Arbeit gewonnen. Mit der „rollenden Fabrik“ z. B. werden Lagerhaltungs- und Lagerverwaltungskosten eingespart, weil es möglich geworden ist, durch logistische Feinarbeit den Materialfluß sowie die Arbeitsabläufe so zu steuern, daß die Straßen be- und die Lagerhallen entlastet werden.¹²

Die Arbeitsgesellschaft war immer auch „Wissensgesellschaft“; weder der Faustkeil noch das Rad wurden jeweils neu erfunden. Unzweifelhaft ist das Wissen und die Kommunikation darüber für die moderne Gesellschaft von außerordentlicher Bedeutung und hat die Produktionsverhältnisse verändert; keine Gesellschaft kann jedoch nur als „Wissensgesellschaft“ existieren. Dies ist nur als Arbeits- und Produktionsgesellschaft möglich. Der Gesellschaft geht auch nicht „die Arbeit aus“, weil große Teile der Mitglieder dieser Gesellschaft ihre Ware Arbeitskraft nicht mehr verkaufen können.

Die Arbeitslosigkeit ist nicht der technischen Entwicklung geschuldet, sondern der Fehlorganisation dieser Gesellschaft, die ihre eigene materielle Reproduktion der privaten Entscheidung der Eigentümer der Produktionsmittel überläßt, anstatt diese Reproduktion durch gemeinsame, bewußte und planmäßige Entscheidungen zu organisieren.

Begriffe wie „Wissensgesellschaft“, „Dienstleistungsgesellschaft“, „Wohstandsgesellschaft“, „Freizeitgesellschaft“ usw. usf. beziehen sich auf Theoriedesigns, die nicht in der Lage sind, den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang zu reflektieren und erst recht nicht seine durch

risiken auf die Arbeiter. Zu diesem Projekt vgl. z. B.: „Mit dem Projekt 5000x5000 ist VW wettbewerbsfähig“, *FAZ* v. 12.09.2002, Nr. 212, S. 26. Für die tatsächlich ausgeschrieben 3 500 – nicht 5 000 – Arbeitsplätze haben sich 110 000 Menschen an Probetests beteiligt und daraus ergaben sich 27 000 Bewerbungen.

12 Die Hoffnungen, durch die Einführung von Gruppenarbeit in der Automobilindustrie werde im Gegensatz zur Fließbandarbeit die Selbständigkeit und Kreativität der Arbeitenden gefördert, haben sich nicht erfüllt; „die Gruppenarbeit sei ein Holzweg“ gewesen, so der Produktionsvorstand der Sparte Mercedes-Benz-Personenwagen. Den Arbeitenden wird durch neue Formen der Arbeitsorganisation zwar eine „hohe Verantwortung für die Qualität“ auferlegt. Zugleich gilt: „Um den straffen Zeitplan einzuhalten, müssen sich die mehr als 10 000 Mitarbeiter, die allein in Sindelfingen und Untertürkheim mit der Entwicklung beschäftigt sind, an ein klares Regelwerk halten, das im Mercedes-Benz-Development-System (MDS) festgehalten ist: Für jede meßbare Leistung wird ein „Quality Gate“ festgelegt; vgl. „Schneller und billiger mit MPS“, *FAZ* v. 09.09.2002, Nr. 209, S. 19.

gesellschaftliche Widersprüche vorangetriebene Entwicklung. Mit diesen Begriffen werden allenfalls Bruchstücke der gesellschaftlichen Realität erfaßt.

Die Warenform des gesellschaftlichen Reichtums und das Privateigentum an Konsumgütern und Produktionsmitteln hat sich globalisiert, ist allgemein geworden. Jedoch gibt es die unterschiedlichsten Formen der Warenproduktion und des Privateigentums in den entwickelten kapitalistischen Ländern und in den sich entwickelnden Gesellschaften. Vielfach miteinander verflochten existieren nebeneinander: Die einfache Warenproduktion des sich selbst ausbeutenden Arbeitskraftbesitzers, die handwerkliche Fertigung und die Produktion in Klein- und Mittelbetrieben – die oft als Zulieferer extrem abhängig sind vom Auftraggeber – und schließlich die großindustrielle Warenerzeugung, betrieben von weltweit agierenden riesigen Kapitalgesellschaften. Große Bereiche der Warenproduktion, die agrarische z. B. oder die Bauwirtschaft, sind nicht oder nur sehr gering zu globalisieren und die digitale Technik hat dort eher marginale Bedeutung. Globalisiert sind nur einzelne Segmente der Warenproduktion, und nur wenige Großkonzerne produzieren die gleiche Warengattung in mehreren Ländern und vermögen die Fertigung kurz- oder zumindest mittelfristig global an andere Standorte zu verlagern.

Die Austauschverhältnisse

Die elektronische Datenverarbeitung hat nicht nur die Warenproduktion, sondern auch den Warentausch und den Warentransport teilweise revolutioniert. Das Eigentumsrecht an einer beliebigen Ware kann durch die moderne Kommunikationstechnik praktisch in Echtzeit an fast jedem Ort der Welt übertragen werden. Für die tatsächliche Übergabe des körperlichen Gegenstandes Ware muß diese allerdings in der Regel transportiert werden. Die Haupttransportmittel sind immer noch Schiff, Eisenbahn, LKW und in geringem Umfang das Flugzeug. Auch diese Transportmittel sowie die Transportwege sind durch die Technik fortentwickelt worden; die Waren können schneller, in größeren Mengen und zu geringeren Kosten transportiert werden; aber eine technische

Revolution hat nicht stattgefunden, obwohl durch die Entwicklung der Logistik eine bedeutende Beschleunigung des Warentransports bewirkt wurde.

Gänzlich anders ist die Situation bei dem Tausch von nichtkörperlichen Waren. Rechte, Eigentumsrechte, einschließlich der Patent- und Urheberrechte, sowie Filme, literarische Werke, Musikstücke, Bilder, Verfahrensprogramme, Bauzeichnungen oder Produktionsanleitungen können digitalisiert in Sekundenbruchteilen global übertragen werden. Für diese Waren ist durch die elektronische Datenvermittlung eine Form des Warenaustauschs entstanden, die völlig neu ist.

Durch die Digitalisierung der Kommunikation wurde der Austausch von Geld als Kapital, von Anteilen an Kapitalgesellschaften und von Devisen quantitativ im Hinblick auf Zeit und Ort des Austausch so verbessert, daß eine neue Qualität entstanden ist. Gänzlich neu wurde der Austausch zwar nicht organisiert, denn Geld und Aktien und andere Kapitalanteile konnten als nichtkörperliche Waren stets sehr leicht in kurzer Zeit und über weite Entfernungen getauscht werden. Die technische Entwicklung ermöglicht nunmehr aber einen Tausch in Sekundenbruchteilen und der Ort des Austauschs ist, was die technische Abwicklung des Tauschgeschäfts angeht, relativ bedeutungslos.

Die Mobilität des Kapitals wurde dadurch sehr gesteigert. Das hat bedeutende Auswirkungen auf die materielle Produktion und die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung, denn von dem Entzug oder der Bereitstellung von Devisen oder Kapital kann die wirtschaftliche Existenz einzelner Unternehmen abhängen. Durch Finanz- und Kapitalmarktbewegungen kann sogar die wirtschaftliche – und damit vermittelt auch die politische – Lage von Ländern und Regionen verändert werden. Die thailändische Wirtschaft z. B. geriet in eine ernste Krise, als der thailändische Baht plötzlich stark fiel, weil sich einige Devisenhändler absprachen, durch einen konzertierten Verkauf „den Baht zu quetschen.“

Derartige Aktionen können den Ausbruch, den Verlauf, die Dauer und die Tiefe eine Krise beeinflussen. Aber es ist falsch, die Krise ausschließlich auf die Aktivitäten des internationalen Finanzkapitals zurückzuführen. Die Krise selbst ist z. B. auf eine verfehlte Schuldenpolitik der staatlichen und nichtstaatlichen Akteure, insbesondere der Banken, zurückzuführen, auf Fehlinvestitionen und Überproduktion oder auf weltwirtschaftliche Veränderungen. Die bereits langandauernde Krise

der japanischen Wirtschaft, die ausging vom Platzen der „Blase“ der maßlos übersteigerten Immobilienpreise, war vollkommen Ergebnis der Entscheidungen in Japan selbst und nicht von global agierenden Spekulanten.

Es mag sinnvoll sein, Devisenstransaktionen zu besteuern, z. B. durch die vieldiskutierte Tobinsteuer, aber die kapitalistischen Krisen, deren Ursache letztlich die kapitalistische Produktionsweise selbst ist, lassen sich durch eine solche Steuer nicht verhindern. Es ist ein Zeichen für ein weitverbreitetes und berechtigtes Unbehagen am gegenwärtigen Zustand der kapitalistischen Weltwirtschaft, daß sich eine Massenbewegung wie „Attac“ bilden konnte, die in der Einführung der Tobin-Steuer eines ihrer Hauptziele erblickt; ein Ziel, von dem man vor wenigen Jahren sagen konnte, daß es nur für einige hochspezialisierte Finanztheoretiker von Interesse war.

Dem Austausch von Aktien und sonstigen Wertpapieren, den sogenannten Tafelgeschäften, bei denen die Aktien-Urkunde selbst übergeben wurde, kam bereits vor den neuen Kommunikationsmöglichkeiten, nur marginale Bedeutung zu. In der Regel werden die Beteiligungsrechte an der Aktiengesellschaft übertragen; die Wertpapiere als körperliche Gegenstände verblieben dabei an ihren jeweiligen Verwahrungs-orten.

Bei den Aktiengesellschaften ist der Aktionär zu einem bestimmten Teil, an dem Grundkapital der Gesellschaft beteiligt. Wirtschaftlich gesehen hat er einen gesellschaftlich vermittelten Anteil am fungierenden Kapital der Gesellschaft, an ihren Produktionsmitteln, an den Rechten und Forderungen usw. Juristisch aber ist die Aktiengesellschaft als juristische Person Eigentümerin der Sachen und Inhaberin der Rechte. Nur sie kann, vertreten durch den Vorstand, über das Gesellschaftsvermögen verfügen. Das Kapital, organisiert in Form der Aktiengesellschaft, erhält durch diese Form¹³ eine eigentümliche Doppexistenz; einerseits ist es fungierendes Kapital, verfügt über Produktionsmittel und -gegenstände, kauft die Ware Arbeitskraft an, produziert und tauscht Waren, andererseits existiert es als „fiktives“ Kapital in der Form von Aktien,

13 Vgl. P. Römer, *Entstehung, Rechtsform und Funktion des kapitalistischen Privateigentums*, Köln 1978, insbes. S. 170 ff.

die gesellschaftsrechtliche Anteile an einem ideellen Kapital, dem Grundkapital sind.

Das fiktive Kapital vollzieht seine eigene Bewegung durch den Handel der Aktien an der Börse. Aber diese Selbständigkeit ist einerseits real, wie der Aktienhandel und das Auf- und Ab des Börsenkurses zeigen, andererseits aber fiktiv, weil stets auf den Wert des wirklich fungierenden, mehrwerterzeugenden Kapitals bezogen. Die Abweichungen des fiktiven Kapitals von dem Realkapital können in Hausse- oder Baissezeiten sehr groß sein, aber irgendwann wird sich mit Notwendigkeit das fiktive Kapital auf das fungierende Kapital zurückbeziehen müssen.¹⁴

An der Börse wird die Zukunft stets mitgehandelt; in Zeiten, in denen neue Produktivkräfte sich entwickeln und den kapitalistischen Verwertungsprozeß verändern, können Gewinnerwartungen geweckt werden, die sich von den wirklichen Gewinnchancen weit entfernen; wird dann noch von Analysten, Aktien- und Aktienfondhändlern, größenwahnsinnigen oder sogar betrügerischen Vorständen die Gier der Anleger geweckt und ihre Furcht geschürt, zu den Dummen zu gehören, an denen der Gewinnzug vorbeirauscht, dann kann eine gewaltige Blase bei den Aktienkursen entstehen.

Die neueren Entwicklungen der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit haben die Hoffnungen auf Sondergewinne vor allem im Telekommunikations-, Medien- und Internetbereich beflügelt. Die neue Kommunikationstechnik hat gleichzeitig dazu beigetragen, den Wertpapier- und Devisenhandel gewaltig aufzublähen und fast in Echtzeit abzuwickeln und Gewinne in kürzester Zeit zu realisieren. Diese Möglichkeiten schöpfen die „day-trader“ aus, um sich den Gang ins Spielkasino zu sparen. Aus diesem spekulativen Treiben den Schluß zu ziehen, „der“ Kapitalismus sei zum „Kasinokapitalismus“ verkommen, und mit dem Platzen der Spekulationsblase explodiere oder implodiere zugleich der Kapitalismus, ist schlicht abwegig. Das Kapital wird nicht nur gehandelt, es wird weltweit immer noch im Produktionsprozeß in-

14 Vgl. P. Römer, Rien ne va plus, oder: Von der wundersamen Entstehung des Mehrwerts im Kasino des Kapitalismus, in: D. Wolf, S. Reiner, K. Eicker-Wolf (Hrsg.), *Auf der Suche nach dem Kompaß. Politische Ökonomie als Bahnsteigkarte fürs 21. Jahrhundert*, Köln 1999, S. 287 ff., in diesem Band S. 216 ff.

vestiert und verausgabt; der Mehrwert wird nicht im Kasino des Kapitalismus, sondern in der Fabrik, der „Gerberei“¹⁵ ausgepreßt und angeeignet – und das global.

Bei den weiteren Austauschverhältnissen ist vor allem der Austausch von Dienstleistungen gegen Geld in der Tourismusindustrie zu nennen, dem in vielen Ländern eine große wirtschaftliche Bedeutung zukommt. Für die in dieser Branche zu erbringenden persönlichen Dienstleistungen, zu denen in Ländern der dritten Welt oft auch sexuelle Dienstleistungen gezählt werden müssen, kommt der technisch-wissenschaftlichen Entwicklung nicht allzu große Bedeutung zu. Andererseits verschont der Tourismus auch die entlegensten Ecken der Welt nicht; wenn von Globalisierung die Rede ist, kann an ihm nicht vorbeigegangen werden.

Die Eigenheit des Tourismus besteht darin, daß die Ware nicht zu dem Käufer gebracht werden kann, sondern der Käufer zur Ware transportiert werden muß. Diese Transportleistungen, die Lenkung der Touristenströme durch ausgeklügelte Reservierungssysteme bedürfen der neuen Kommunikationstechnik, insbesondere des Internets, so daß die Globalisierung auf diesem Gebiet durch die neue Technik vorangetrieben wurde.

Mit der vom neoliberalen Lager lautstark vorgetragenen und tatkräftig durchgesetzten Forderung nach weltweit freiem Warenaustausch stehen die tatsächlichen Beschränkungen des Austauschs in eklatantem Widerspruch. Der freie Austausch der Ware Arbeitskraft wird durch rigorose Zuzugs- und Einwanderungsgesetze in allen industriellen Staaten verhindert. Auch die Agrarmärkte werden abgeschottet. Unter diesen Beschränkungen leiden vor allem die nichtentwickelten Gesellschaften.

Konsumverhältnisse

Die Produktionsverhältnisse im weiteren Sinne umfassen auch die Konsumverhältnisse. Die neugeschaffenen Möglichkeiten der Übermittlung und des Tauschs haben die kulturellen Eigenheiten rund um den Globus unter der Vorherrschaft großer Medienkonzerne in nicht unerheblichem

15 K. Marx, *Das Kapital*, MEW 23, S. 191.

Maße nivelliert; bedeutende Unterschiede bestehen jedoch weiterhin. Aber welche Musik gehört wird, welche Filme gesehen, welche Bücher gelesen, welche Kleider getragen, welche Statussymbole benutzt, welche Getränke getrunken, welche Speisen gegessen werden, wie das soziale, auch das sexuelle Verhalten gestaltet wird, welche Bedürfnisse wie geweckt und dann – meist nur scheinbar – befriedigt werden: dies alles wird von den neuen Medien stark beeinflusst, jedenfalls in den entwickelten westlichen oder westlich orientierten Ländern, und im Untergrund auch in den nicht westlichen Ländern. Es ist gerade dieser Bereich, in dem einem jedem einzelnen bewußt wird, daß er teilhat an globaler Kommunikation. Dabei kommt dem Internet eine bedeutende Rolle zu.

Produktivkraftentfaltung im Kapitalismus

Die teilweise sprunghafte Steigerung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit durch die wissenschaftliche Revolution wirkt sich zwar auf alle Produktionsverhältnisse aus, aber, wie sich aus diesem knappen Überblick ergibt, keineswegs auf alle in gleicher Weise.

Eine neue Qualität haben einige Austauschverhältnisse erlangt, insbesondere der Austausch des Wissens, des Geldes und des Kapitals und die Übermittlung optischer und akustischer Phänomene. Die Frage, ob, mit welcher Aussicht auf Erfolg und mit welchen Mitteln der Globalisierungsprozeß beeinflusst oder wesentlich verändert werden kann, läßt sich nur beantworten, wenn untersucht wird, in welchen Bereichen die neuen Produktivkräfte notwendig auch eine neue Ausgestaltung der Produktionsverhältnisse erzwingen.

Es sind jedoch nicht nur die neuen Produktivkräfte, die eine Veränderung der Produktionsverhältnisse in Richtung auf ihre Globalisierung bewirkt haben. Die kapitalistische Produktionsweise selbst bringt die Kräfte hervor, die ihre immer umfassenderen, die nationalen Grenzen überschreitende Ausdehnung bewirken. Die Steigerung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit beschleunigt diesen Prozeß, sie ist aber nicht dessen alleinige Ursache.

Karl Marx hat nicht nur sehr früh festgestellt, daß im Kapitalismus die Warenform sich notwendigerweise verallgemeinert und schließlich

alle sozialen Beziehungen dem Prinzip des Tauscherts unterordnet. Seine Analyse des Kapitalismus hat außerdem erwiesen, daß die Akkumulation und die Zentralisation des Kapitals notwendige Prozesse sind, die unabhängig vom Wissen und Wollen der Handelnden um diese Gesetzmäßigkeiten sich vollziehen; sie werden den einzelnen Kapitalisten bei Strafe des Untergangs ihres Kapitals durch die kapitalistische Konkurrenz aufgeherrscht. „Produktion von Mehrwert oder Plusmacherei ist das absolute Gesetz“ der kapitalistischen Produktionsweise. „Nur soweit sie die Produktionsmittel als Kapital erhält, ihren eigenen Wert als Kapital reproduziert und in unbezahlter Arbeit eine Quelle von Zuschußkapital liefert, ist die Arbeitskraft verkaufbar.“¹⁶ Daraus folgt: „Alle Methoden zur Produktion des Mehrwerts sind zugleich Methoden der Akkumulation und jede Ausdehnung der Akkumulation wird umgekehrt Mittel zur Entwicklung jener Methoden.“¹⁷

Nicht die Globalisierung ist die wesentliche Ursache für die riesige Zahl der Arbeitslosen und Unterbeschäftigten weltweit, sie nicht bewirkt die unmenschlichen Arbeitsbedingungen in großen Teilen der Welt, den Arbeitsstreß und die Angst vor Armut und Arbeitslosigkeit, auf sie nicht ist in erster Linie die Zunahme von Reichtum auf der einen und absoluter oder relativer Armut auf der anderen Seite zurückzuführen. Diese Zustände und Entwicklungen sind vielmehr Ergebnisse der kapitalistischen Produktionsweise selbst; die Akkumulation des Kapitals erfolgt auf immer höherer Ebene, sprengt die nationalen Grenzen, zielt ab auf den Weltmarkt und den Weltarbeitsmarkt. Durch die Kapitalakkumulation vergrößert sich auf der anderen Seite die Zahl derjenigen, die vom Verkauf ihrer Arbeitskraft leben müssen und zugleich auch die Zahl der Arbeitslosen. „Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee.“¹⁸ Das Heer der Arbeitslosen, der „industriellen Reservearmee“ entwickelt sich, wie Marx in dem von ihm formulierten allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation nachgewiesen und vorausgesagt hat, auf-

16 K. Marx, *Das Kapital*, MEW 23, S. 647.

17 K. Marx, *Das Kapital*, MEW 23, S. 674.

18 K. Marx, *Das Kapital*, MEW 23, S. 673.

grund derselben Ursachen, auf Grund derer die Akkumulation des Kapitals sich vollzieht. „Die verhältnismäßige Größe der industriellen Reservearmee wächst also mit den Potenzen des Reichtums.“¹⁹

Die Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit stärkt nicht die Macht der Arbeitenden, sondern die des Kapitals. Rationalisierung wird die „Freisetzung“ der Arbeitenden genannt und rational ist sie in der Tat innerhalb der Logik der kapitalistischen Produktionsweise, zugleich aber drückt sich in dieser „Rationalisierung“ die Irrationalität des Systems der kapitalistischen Warenproduktion aus. Über 20 Millionen Arbeitslose allein in der EU und dies in einer Periode fast ständigen Wirtschaftswachstum, einer Periode also, die noch (?) weit entfernt ist von einer großen, nachhaltigen Depression: Kann es einen (un)schönen Beweis für die von Marx aufgezeigten Gesetzmäßigkeiten geben?

Die Zusammenballung des Kapitals vollzieht sich nicht nur durch Verwandlung von immer größeren Massen von Mehrwert in immer größere Massen von Kapital, sondern auch durch gegenseitiges Niederkonkurrieren der einzelnen Kapitalien und durch den Zusammenschluß mehrerer Kapitale. Diese Zentralisation des Kapitals „ist Konzentration bereits gebildeter Kapitale, Aufhebung ihrer individuellen Selbständigkeit, Expropriation von Kapitalist durch Kapitalist. Verwandlung vieler kleineren in weniger größere Kapitale.“²⁰

Die Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit fördert, insbesondere, wenn sie sprunghaft erfolgt wie durch die Entwicklung der Mikroelektronik geschehen, sowohl die Akkumulation als auch die Zentralisation des Kapitals. Große Kapitalien werden benötigt, um die Produktionsmittel und Produktionsgegenstände herzustellen, die dem neuen Stand der Technik entsprechen. Das in Aktiengesellschaften organisierte Kapital versucht durch Fusionen und Übernahmen, unterstützt von Investmentbanken sowie durch bankenvermittelte Kredite und zunehmend auch durch die Begebung eigener Anleihen die notwendige Größe zu erreichen. Gelingt es einer Kapitalgesellschaft, einen technischen Vorsprung zu erringen, so kann sie Extraprofite erwirtschaften und konkurrierende Unternehmen vom Markt verdrängen.

19 K. Marx, *Das Kapital*, MEW 23, S. 673.

20 K. Marx, *Das Kapital*, MEW 23, S. 654.

Monopolistischer Kapitalismus

In Zeiten relativer Stagnation der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit erreichen einzelne Kapitale oder Kapitalgruppen durch Akkumulation und Zentralisation ein Monopol oder eine monopolartige Stellung. Dadurch wird ihnen die – in der Regel zunächst teilweise – Ausschaltung der Konkurrenz und dadurch ein Extraprofit ermöglicht. Eine neue Technik jedoch, die neue Produkte hervorbringt, Computer z. B., oder dank derer vorhandene Waren besser und billiger hergestellt werden können, digitale Kameras z. B., eröffnet neue Felder der Konkurrenz und dies weltweit.

Die mächtigsten Kapitalgruppen suchen in einer solchen Situation die weltweite Konkurrenz und nicht das nationale Monopol. Die Eroberung des Weltmarkts, die Öffnung des Marktes auch gegen widerstrebende Kapitalien und Staaten verspricht denjenigen, die den technologischen Vorsprung rasch und unmittelbar realisieren können, eine führende Stellung innerhalb des kapitalistischen Weltsystems und die Beherrschung des Marktes.

Die elektronische, wissenschaftliche Revolution, die dadurch bewirkte Steigerung der Produktivkraft der Arbeit und die unterschiedliche Geschwindigkeit der Anpassung der Produktionsverhältnisse an die neuen Produktivkräfte: dies sind die realen Ursachen der neoliberalen Marktideologie in den westlichen Industriestaaten. Der Neoliberalismus ist Ausdruck der tatsächlichen Herstellung bzw. Wiederherstellung der Konkurrenz im Weltmaßstab. Er unterstützt und fördert diese Entwicklung zum Konkurrenzkapitalismus.

Dessen hohe Zeit dürfte aber bereits überschritten sein. Die Konkurrenz führt notwendigerweise zum Monopol.

Die neuen Monopolbildungen zeichnen sich bereits deutlich ab. Ein Beispiel dafür ist die Firma Microsoft, die mit ihrem Computer-Betriebssystem eine beherrschende Stellung auf dem Weltmarkt einnimmt. Es wird damit gerechnet, daß in einigen Jahren nur sieben bis acht Investmentbanken, darunter nur eine deutsche, den Konkurrenzkampf überleben werden. Ähnlich die Lage in der Automobilindustrie oder in der Branche der Herstellung von Speicherchips. In allen Bereichen, auch im Einzelhandel – man denke z. B. an Konzerne wie WalMart, Metro, Carrefour, Aldi oder Ahold – nimmt die Konzentration enorm zu und

wird, wie die Konzentration in anderen Wirtschaftsbereichen, vor allem im Medienbereich, weiter zunehmen in der nächsten Krise. Diese kommt gewiß, nur ihr Zeitpunkt läßt sich noch nicht bestimmen.

Es bedarf schon eines beträchtlichen Maßes an Selbst- und/oder Fremdttäuschung, wenn von neoliberalen Dogmatikern und fundamentalistischen Verherrlichern des Marktes und des Privateigentums jene von Marx entdeckten und analysierten ökonomischen Gesetze geleugnet werden,²¹ deren Richtigkeit klar und offen zu Tage liegt: Die Abhängigkeit der Produktionsverhältnisse von der Entwicklung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit; die Verallgemeinerung der Warenform; die Akkumulation des Kapitals mit der Folge zunehmender Arbeitslosigkeit; die Konzentration des Kapitals mit der Folge der zunehmenden Ausschaltung der Konkurrenz.

Über viele Einzelheiten der tatsächlichen Entwicklung läßt sich gewiß begründet streiten und trefflich argumentieren. Es unterliegt keinem Zweifel, wie Marx stets betont hat, daß zahllose konkrete historische, nationale, wirtschaftliche, rechtliche, ideologische und sonstige Bedingungen diese Gesetze modifizieren.

Wie es denn überhaupt ein großer Irrtum wäre, diesen ökonomischen Gesetzen einen gleichsam „self-executing“ Charakter zuzusprechen. Es sind stets die konkreten, wirklichen Menschen, die handeln und nicht irgendwelche „Systeme“, auch nicht die marktwirtschaftlichen. Aber diese Menschen sind bei ihrem Handeln an ihnen vorgegebenen gesellschaftlichen Voraussetzungen gebunden. Das Privateigentum an den Produktionsmitteln und die kapitalistische Warenproduktion sind solch allgemeinste Voraussetzungen. Wer sie nicht aufheben will oder aufheben kann, wird, was immer das Ziel seines Handelns auch sein mag, erfolgreich und enttäuschungsfrei nur handeln, wenn er die Funktionsweise kapitalistischer Produktion kennt und berücksichtigt.

21 Vgl. auch Samir Amin: „Der herrschende neoliberale Diskurs hat seit etwa zwanzig Jahren den Gebrauch des Ausdrucks Globalisierung als allgemeine Bezeichnung für die Erscheinungen weltweiter Interdependenz der gegenwärtigen Gesellschaften durchgesetzt. Der Ausdruck wird nie in Beziehung zu den Expansionslogiken des Kapitalismus gesetzt, erst recht nicht zu den imperialistischen Dimensionen seiner Entfaltung“, Imperialismus und Globalisierung, in: Eric Hobsbawm u. a., *Das Manifest – heute. 150 Jahre Kapitalismuskritik*, 2. Aufl., Hamburg 2000, S. 137 ff., S. 137.

Die konkreten Formen, in denen sich die ökonomischen Gesetze des Kapitalismus durchsetzen, werden auch durch die jeweiligen Machtverhältnisse innerhalb der Gesellschaft bestimmt; diese sind stets historisch gewordene und durch die hegemoniale gesellschaftliche Ideologie gestützte Verhältnisse. Welche Teile des Mehrprodukts die Zentralisation des Kapitals verstärken und welche Teile – mehr als Teile können es nie sein! – den Verkäufern ihrer Arbeitskraft verbleiben, hängt vor allem von der Stärke der Organisationen der Arbeiterklasse ab. Mit dem Wegfall der sozialistischen Staaten ist die Macht der Arbeitnehmer außerordentlich geschwächt worden. Diese Schwäche ist eine wesentliche Ursache der Umwandlung der westeuropäischen kommunistischen Parteien zu sozialdemokratischen Organisationen und der Ausrichtung der Sozialdemokratie am privatwirtschaftlichen, kapitalistischen System.

Die Prozesse der Zentralisation und der Akkumulation des Kapitals werden durch den Staat und das Recht, das er setzt und durchsetzt, beeinflusst. Viel publizistisches Geräusch wird insbesondere zu den modischen Themen des Verschwindens der Nationalstaatlichkeit, zum Verlust staatlicher Macht und Souveränität, zum Bedeutungsverlust staatlicher Gesetzgebung erzeugt.

Zur methodologischen Orientierung ist daran zu erinnern, daß in historisch-materialistischer Sicht das Recht und der Staat nur begriffen werden können als Produkt einer spezifischen Produktionsweise, gegenwärtig also der kapitalistischen. „Die in einer bestimmten Gesellschafts-Ordnung, die auf der ökonomischen Struktur der Gesellschaft in der gegebenen Etappe ihrer Entwicklung gründet, geeinte Gesellschaft baut auf dieser Basis zur Regelung der gesellschaftlich gebundenen Verhaltensweisen ihrer Mitglieder ihre juristischen Anschauungen und die diesen entsprechenden juristischen Einrichtungen auf, deren Einhaltung sie mit Hilfe der ihr innewohnenden Macht durchsetzt. ... Diejenige Seite der in einer Rechts-Ordnung geeinten Gesellschaft, bei der die höchste Entfaltung der ihr innewohnenden Macht in Erscheinung tritt ist der Staat.“²²

22 W. R. Beyer, Macht und Recht. Thesen, in: *Symphilosophie, Bericht über den Dritten Deutschen Kongreß für Philosophie*, Bremen 1950, S. 63. Ders., „Recht ist das Selbst-Bildnis einer bestimmten Gesellschaft, das sich in der Rechts-Ordnung als Bild dieser erweist.“ *Der Spiegelcharakter der Rechtsordnung*, a.a.O., S.1 8. Ders., „Macht

Die Herausbildung monopolistischer Strukturen im Kapitalismus vor der elektronischen Revolution vollzog sich im nationalstaatlichen Rahmen. Mit der Unterstützung der jeweiligen nationalen Staaten sollte dies Monopol auf dem Weltmarkt und gegen die anderen Staaten und deren Monopolkapitalien durchgesetzt werden; auch die militärische Macht der Staaten wurde, wie der Erste Weltkrieg zeigte, rigoros, umfassend und barbarisch eingesetzt, um diese wirtschaftlichen Ziele zu erreichen.

Die „ökonomische Struktur der Gesellschaft“, ihre Produktivkraftentwicklung und ihre Produktionsverhältnisse haben sich bei Beibehaltung des Privateigentums an den Produktionsmitteln modifiziert und damit auch die Funktion des Staates und sonstiger „juristischer Einrichtungen“.

Der Staat hat damit seine Souveränität nicht verloren. Die Souveränität des Staats ist kein Ding, das er verlieren könnte, wie andere einen Stock oder Hut. Es ist eine unzulässige Hypostasierung der Staates,²³ ihn als Person zu denken, der Souveränität als Eigentum besitzen und verlieren kann. Der bürgerliche Staat war in diesem Sinne niemals souverän, vielmehr ist festzuhalten, daß er „als institutionelle Verdichtung ebenso komplexer wie widersprüchlicher Sozial- und Klassenbeziehungen verstanden werden muß, und daß er Ausdruck und Bestandteil eines von spezifischen Dominanz- und Abhängigkeitsverhältnissen bestimmten Weltsystems war und ist.“²⁴ Dabei lassen sich allerdings die

ist der Gesellschaft eigen; *diese* wendet ihre Macht an und verleiht den von ihr gesetzten Normen-Ordnungen bei ihrer Durchführung Macht. Der Apparat zur Durchführung dieser Normen-Ordnungen ist der Staat. Diesem überträgt daher die Gesellschaft die Macht, in diesem Rahmen wird die Macht entfaltet, angewandt.“ *Recht und Rechtsordnung. Eine Grenzziehung*, Meisenheim/Glan 1951, S. 112. Vgl. auch denselben und seine Kritik an dem Satz „Recht spiegelt die Gesellschaft wider“; wissenschaftlich begründet könne dieser Satz nur lauten: „Die jeweilige Gesellschaftsordnung (besser: Gesellschaftsformation) spiegelt *sich* in ihrer Rechtsordnung wider.“, Vom Stellenwert einer Rechtsgrenze, in: K. Bayertz/H. H. Holz (Hrsg.), *Grundwerte, Der Streit um die geistigen Grundlagen der Demokratie*, Köln 1978, S. 180 ff., S. 191.

23 Vgl. H. Kelsen, *Der soziologische und der juristische Staatsbegriff. Kritische Untersuchung des Verhältnisses von Staat und Recht*, Neudruck der 2. Auflage von 1928, Aalen 1962

24 J. Hirsch, B. Jessop, Die Zukunft des Staates. Vorwort, in: J. Hirsch, B. Jessop, N. Poulantzas (Hrsg.), *Die Zukunft des Staates. Denationalisierung, Internationalisierung, Renationalisierung*, Hamburg 2001, S. 7 ff., S. 7.

tatsächlich vorhandenen komplexen Sozial- und Klassenbeziehungen durchaus noch reduzieren, und zwar auf das Privateigentum an den Produktionsmitteln.

Dieser Sachverhalt wird verkannt, wenn Wolfgang Reinhard, um nur einen aus dem lautstarken Chor der Globalisierungskritiker zu nennen, behauptet: „Weltweit hat der Staat die Hoheit über seine Wirtschaft verloren, einerseits an international arbeitende Großfirmen, andererseits an die Schattenwirtschaft seiner Bürger – Schwarzarbeit als eine Art von Globalisierung des kleinen Mannes.“²⁵

An dieser Aussage befremdet nicht nur die Gleichsetzung der Macht der internationalen Konzerne mit der des kleinen Mannes, der, weil von diesen Großfirmen zur Arbeitslosigkeit „freigesetzt“, nun von dieser Freiheit Gebrauch macht und anstatt von der berühmten sozialen Hängematte aus dem Treiben der Freizeit- und Spaßgesellschaft zuzuschauen, ein wenig am und im Haus anderer herumwerkelt, um nicht noch mehr zu verarmen. Diese „kleinen Männer“ sollen die Souveränität des Nationalstaats untergraben? Eine seltsame Machtanalyse.²⁶ Erstaunlicher noch ist die Behauptung, weltweit habe der Staat die Hoheit über seine Wirtschaft verloren. Es ist das Kennzeichen einer kapitalistischen Gesellschaft – oder der freien Marktwirtschaft, für den, dem dieser Begriff genehmer ist –, daß diese Hoheit dem Staat nie zugestanden worden ist, vielmehr stets auf der Trennung von Gesellschaft und Staat insistiert wurde. Das wird auch von denen nicht bestritten, die Gegner einer marxistischen Staatsanalyse sind.

Vom Verschwinden des Staates oder seiner Souveränität kann nur sprechen, wer ihm zuvor angeblich vorhandene Potenzen zuschreibt, die er jedoch lediglich in seiner mythologischen Verherrlichung besaß als angeblich über den Klassen- und Einzelinteressen stehend.

Es gibt den Staat, er verschwindet nicht. Weltweit werden neue Staaten gegründet und selbst dort, wo, wie in Europa, staatliche Funktionen

25 Man nehme den modernen Staat, haue das morsche Innere heraus – Und fertig ist die klassische Republik unserer Väter noch lange nicht: Die Geschichte der Macht zwischen Nostalgie und Aufklärung, *FAZ* Nr. 144 v. 25. Juni 2002, S. 49.

26 Vgl. für eine realitätsadäquate, historisch fundierte Machtanalyse den Überblick bei: M. Tjaden-Steinhauer/K. H. Tjaden, *Gesellschaft von Rom bis Ffm. Ungleichheitsverhältnisse in West-Europa und die iberischen Eigenwege. Studien zu Subsistenz, Familie, Politik*, Bd. 2, Kassel 2001.

im Interesse der Behauptung am Weltmarkt an supranationale Institutionen übertragen werden, existiert der nationale Staat kraftvoll weiter. Weltweit wird der bereits unheilvoll überdimensionierte militärische Apparat modernisiert und ausgebaut, werden die Institutionen der inneren Sicherheit verstärkt. Weltweit wird nach wie vor ein, wenn auch unterschiedlich großer, aber immer beträchtlicher Teil des Bruttosozialprodukts vom Staat angeeignet und umverteilt.

Allerdings ist unbestreitbar, daß der Staat der westlichen Industrienationen in einem immer größeren Ausmaß für die Interessen des Kapitals instrumentalisiert wird. Die Staaten der weniger entwickelten Gesellschaften werden vom Großkapital und den von ihm beherrschten internationalen Institutionen sogar in eine reine Objektstellung gedrängt. Die enorme Machtzusammenballung bei den im nationalen Staat verankerten, aber transnational agierenden Kapitalgesellschaften ermöglicht es diesen, alles staatliches Handeln an ihren Interessen auszurichten.

Kennzeichnend für das gegenwärtige Verhältnis von Privatwirtschaft und Staat ist nicht allein die verstärkte Abhängigkeit des Staates von den nationalen und internationalen Kapitalinteressen. Entscheidend neu ist die Form, in der diese Interessen vom Staat wahrgenommen werden.

Für die Zeit vor der wissenschaftlichen Revolution hat die Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus, die in unterschiedlichen Varianten²⁷ vertreten wurde, diese Form als „Verflechtung“, „gegenseitige Abhängigkeit“ oder sogar als die „Verschmelzung“ der Macht der Monopole mit der Macht des Staates bestimmt. Der Staat hatte demgemäß die Aufgabe, die Monopolgewinne zu ermöglichen, zu sichern und zu steigern. Die Ausschaltung der Konkurrenz sollte nicht nur durch die Bewegung des Kapitals selbst – Zentralisation und Akkumulation –, sondern auch durch staatliches Handeln, z. B. durch Subventionierung oder begünstigende Steuergesetzgebung und vor allem durch Abschirmung der nationalen Monopole gegen ausländische Konkurrenz geschehen.

27 Vgl. IMSF (Hrsg.), *Beitrag 6/I, Der Staat im staatsmonopolistischen Kapitalismus der Bundesrepublik*, Frankfurt a.M. 1981; *Marxismus Digest* H.1/1970, *Staatsmonopolistische Wirtschaftsregulierung – Inhalt, Formen, Methoden*; *Marxismus Digest* H.1/1974 *Staat und Herrschaftssystem im heutigen Kapitalismus*; S. L. Wygodski, *Der gegenwärtige Kapitalismus. Versuch einer theoretischen Analyse*, Köln 1972; O. Reinhold u. a. (Redaktion), *Der Imperialismus der BRD*, Frankfurt a.M. 1971; P. Boccara u. a. (Redaktion), *Der staatsmonopolistische Kapitalismus*, Frankfurt a.M. 1972.

Gleichviel wie man diese – zu Unrecht vergessenen – Theorien des staatsmonopolistischen Kapitalismus bewertet, die Beschreibung der Phänomene des Zusammenwirkens von Kapital und Staat konnte sich auf reale Vorgänge stützen. Ein solches Zusammenwirken läßt sich auch heute vielfach beobachten, man denke nur an den militärisch-industriellen Komplex oder an die Luftfahrt- oder Weltraumindustrie.²⁸

Aber die Zielrichtung insgesamt hat sich geändert. Der Staat soll sich in seinem Handeln selbst zurücknehmen, soll deregulieren und privatisieren und dem freien Spiel der marktwirtschaftlichen Kräfte mehr Raum geben. Nicht nur der Bereich des unmittelbar wirtschaftlich relevanten Handelns des Staates wird neu bestimmt; der Staat soll auch garantieren, daß Lehre und Forschung, Bildung und Ausbildung, Kunst und Kultur, Gesundheitswesen und Altersversorgung sich den Gesetzen des Marktes und der Konkurrenz unterwerfen und ihre Leistungen als Waren anbieten; er soll staatliche Fürsorge- und Vorsorgeleistungen abbauen und die mühsam erkämpften Schutzrechte der lohnabhängig Arbeitenden minimieren. Nicht ohne Erfolg wird versucht, den Widerstand der Betroffenen auszuschalten u. a. mit Hilfe einer neoliberalen Ideologie, die behauptet, wo der Staat nicht sei, beginne das Reich der Freiheit.²⁹

Es wurde bereits ausgeführt, daß dem Staat diese neue Rolle zugewiesen wurde, weil die Entwicklung der Technik den größten und mächtigsten Kapitalagglomerationen besondere Profitancen und Vorteile im Konkurrenzkampf eröffnet; deshalb erzwingen sie weltweit die Marktöffnung und unterwerfen die Staaten und Gesellschaften dem Kon-

28 Die Freihandelsburschen in den USA haben, um auf ein aktuelles konkretes Beispiel zu verweisen, keine Hemmung, zum Schutze der einheimischen Stahlindustrie Zölle einzuführen; in Japan wird erwogen, den seit langem maroden Banken Unternehmensanleihen zum Nominalkurs abzukaufen, deren gesunkener Wert die Bankbilanzen belastet; auch die Überführung von Banken in staatliches Eigentum wird diskutiert. Auch bei der erst vor wenigen Jahren gegründeten (nunmehr bankrotten) Gesellschaft, der vom Staat die Bahnhöfe und das Schienennetz der englischen Eisenbahn übertragen wurde, muß nunmehr der Staat wieder den Retter spielen.

29 Vgl. P. Hacks, *Die Maßgaben der Kunst. Gesammelte Aufsätze 1959–1994, Einer von meinen Leuten. Ascher steht Hardenberg bei*, Hamburg 1996, S. 799: „Der Staat, so wurde uns immer wieder entgegnet, solle doch besser nicht jede Kleinigkeit regeln. Aber was der Staat nicht regelt, das regeln andere. Der Irrtum der Staatsängstlichen besteht in der Annahme, daß wo der Staat nicht ist, die Freiheit sein müsse. In Wirklichkeit sind dort die Böcke, die dort die Gärtner sind.“

kurrenzprinzip. Es zeichnet sich ab, daß die Phase der sprunghaften Produktivitätssteigerungen durch die Anwendung der neuen Techniken abgeschlossen ist.

Dann treten uneingeschränkt die ökonomischen Gesetze wieder in Kraft, die für die Normalität der kapitalistischen Produktionsweise gelten: Es sinkt die Profitrate; es herrschen Überproduktion und Unterkonsumtion; die zyklische Krise kommt, die der kapitalistischen Produktion immanent ist, und wird zur großen Krise, wenn der Boom der „Gründerjahre“ beendet ist; dann beschleunigt sich die Konzentration des Kapitals verstärkt, die Arbeitslosigkeit steigt weiter, die Armut wird größer und der Kampf der übriggebliebenen Kapitalgesellschaften verschärft sich. Er wird nun nicht mehr in erster Linie für Weltmarktanteile und zum Zwecke der Ausschaltung kleinerer Kapitalien geführt, sondern wird zum existentiellen Kampf dieser Wirtschaftsgiganten miteinander.

Dann wird der Staat wieder gebraucht, nicht um die Konkurrenz herzustellen, sondern um sie einzuschränken.³⁰

30 Diese These steht – wie alle anderen hier vorgetragenen – in Widerspruch zu den Ausführungen von M. Hardt/A. Negri, *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt a.M. 2002; darauf kann hier nicht eingegangen werden. Zur Einführung in die sehr umfangreiche Diskussion über die Schrift von Hardt und Negri sei auf die Übersicht der Rosa Luxemburg Stiftung mit zahlreichen links verwiesen: <http://www.rosalux.de/Einzel/empire/>. Zur Kritik vgl. z. B. aus marxistischer Sicht: U.-W. Heuer, *Der „Besen Gottes“: Das „Empire“ und der „nichtimperialistische Charakter der USA“: Wie wird das bewiesen von Hardt und Negri?*, <http://www.jungewelt.de/2002/06-25/015.php>. Aus nichtmarxistischer, aber mit Marx vertrauter Sicht: Alan Wolf – The snake, <http://www.thenewrepublic.com/100101/wolfe100101print.html>: „Rather than developing a tutorial attitude towards protest, bringing to younger militants the knowledge of history and the wisdom of experience, they glorify know-nothingism and turn obsequious before fascists. Instead of reminding protesters that politics is a demanding business, they romanticize the self-indulgence of punks and freaks. Faced with the difficulties of constructing a theoretical account of how an ever-changing capitalism has changed once again, they paper over their contradictions with jargon and borrow promiscuously from every academic fashion. There is indeed corruption in the contemporary world – and none more noteworthy in this context than the intellectual corruption that can enable a book as shabby as this one to be taken seriously by anyone. *Empire* is a thoroughly non-serious book on a most serious topic.“ Zur historischen Einordnung aufschlußreich: A. Callinicos, Antonio Negri in historischer Perspektive. *Empire* und die Grenzen autonomer Theorie und Praxis, http://www.sozialismus-von-unten.de/archiv/text/empire_negri/htm.

Das vielfältige Instrumentarium der staatlichen Steuer-, Finanz-, Zoll-, Währungs-, Außenhandels-, Wirtschafts- und Sozialpolitik wird wieder genutzt werden, um Monopolgewinne zu ermöglichen und die national verankerten Monopole³¹ in ihrem globalen Kampf gegen ausländische Monopole zu unterstützen.³² Das Komplott der führenden kapitalistischen Staaten in IWF, Weltbank, WTO, OECD, BZI usw. zur Durchsetzung der globalen, ungehinderten kapitalistischen Produktionsweise wird zerbrechen, der offene Kampf um das Überleben der eigenen

31 Was R. Breuer, ehemaliger Vorstandssprecher der Deutschen Bank feststellt, kann verallgemeinert werden: „Wir sind der Überzeugung, daß unsere deutschen Wurzeln und unser deutscher Standort ein Wettbewerbsvorteil sind ... Ich kenne kein Geldinstitut weltweit, das international Bedeutung hätte und nicht zugleich groß ist in seinem Heimatmarkt. Eine virtuelle, wurzellose, über allem wogende Bank gibt es nicht.“, Das F.A.Z. Gespräch mit Rolf Breuer, „Jetzt wird gespart und nicht expandiert.“, FAZ v. 21.05.2002, Nr. 115, S. 21.

32 Auf ein Problem, das hier nicht weiter behandelt werden kann, sei wenigstens, seiner Bedeutung wegen, hingewiesen: Wie werden sich in dieser Periode die Klassenverhältnisse entwickeln und welche Rolle wird dabei dem Staat zukommen? Zu der Möglichkeit von Revolte und Umsturz vgl.: C. Koch, *Die Gier des Marktes. Die Ohnmacht des Staates im Kampf um die Weltwirtschaft*, München/Wien 1995, S. 163 ff.; Zu der Alternative zum Kapitalismus vgl. H. H. Holz, *Sozialismus statt Barbarei. Ein Beitrag zur Zukunftsdebatte*, Essen 1999. Holz stellt in Übereinstimmung mit den Klassikern des Marxismus fest: „Das marxistische Prinzip der Erklärung des Geschichtsverlaufs, die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, ist heuristisch fruchtbar, anthropologisch wohl fundiert und in ein umfassendes Verständnis von Naturgeschichte eingebettet ...“, Thesen über die Zukunft des Marxismus, in: D. Losurdo (Hrsg.), *Zukunft des Marxismus, dialectica minora* 10, Köln 1995, S. 52 ff., S. 55; s. auch ders., *Einheit und Widerspruch. Problemgeschichte der Dialektik in der Neuzeit*, Band III, Stuttgart 1997, S. 300 ff. sowie ders., *Niederlage und Zukunft des Sozialismus*, 2. Aufl. Essen 1992, S. 58 ff. S. 59: „Solange unter der Vorherrschaft des Kapitalismus und mit seinen Mitteln die zivilisatorisch-technische Entwicklung der Welt noch vorangetrieben werden kann – unter welchen Opfern auch immer –, haben die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse auch noch Lebensdauer.“ In der angegebenen Schrift von 1999 wird jedoch nicht mehr explizit das Problem behandelt, ob der Kapitalismus nicht immer noch, trotz seiner Barbarei – die seiner Entstehung und Entwicklung stets immanent war – eine Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkraft bewirkt und in absehbarer Zukunft noch bewirken wird, so daß man mit ihm noch weiter zu rechnen haben wird. Die Alternative ist und bleibt vom Standpunkt des Materialismus aus weiterhin „Sozialismus oder Kapitalismus“ und nicht „Sozialismus statt Barbarei“.

nationalen Monopole beginnt und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dabei auch die militärische Macht³³ eingesetzt wird.

In diesen Auseinandersetzungen und Kämpfen wird das angeblich nie untergegangene Deutsche Reich alias Bundesrepublik Deutschland alias Deutschland³⁴ nicht „beiseite stehen“, wird sich „seiner Verantwortung in der Mitte Europas“ nicht entziehen, wird keinen friedlichen „Sonderweg“ einschlagen. Es will und es wird dabei sein.

33 Vgl.: W. Michal, *Deutschland und der nächste Krieg*, Berlin 1995; W.-D. Gudopp, *Auf dem Weg in den dritten Weltkrieg?*, Publikationen des Vereins Wissenschaft und Sozialismus 12, 2. Aufl., 1993.

34 Vgl. zur Rechtslage Deutschlands: P. Römer, *Im Namen des Grundgesetzes. Eine Streitschrift für die Demokratie*, Hamburg 1989, S. 9 ff.; ders., Die Demokratietheorie Hans Kelsens und das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, in: Chr. Brünner/W. Mantl/A. J. Noll/W. Pleschberger (Hrsg.), *Kultur der Demokratie*, FS M. Welan, Wien 2002, S. 271 ff., S. 273 ff., auch im Band 5 der vorliegenden Beiträge.